



Die Bahn im Blut

Alle arbeiten bei der SBB: Vater, Tochter, Sohn – oder sogar Mann und Frau mit Vater und Schwiegervater. Die SBB-Zeitung hat sich bei drei Bahn-Clans erkundigt, wie das geht. 15 weitere stellt sie in Kurzform dar. Und schliesslich will sie vom Experten wissen: Sind solche Familien eine aussterbende Rasse?



Seine Kinder seien völlig frei gewesen bei der Berufswahl, sagt Martin Kistler. Es habe keinen SBB-Zwang gegeben. Der 62-jährige Spezialmonteur ist kein Mann der grossen Worte – aber der klaren Werte: «Ich habe meinen Kindern vermittelt, dass man arbeiten muss, um durchs Leben zu kommen – den Rest haben sie selber entschieden.» Roger Kistler, 29, ist grundsätzlich einverstanden mit seinem Vater: «Du hast mich nicht gezwungen, zur Bahn zu gehen. Aber du hast uns gezeigt, dass die SBB ein guter Laden ist.» Das sieht auch Eveline Kistler, 28, so. Sie arbeitet als Zugverkehrsleiterin

in der Betriebsleitzentrale in Zürich und erzählt mit leuchtenden Augen von ihren Kindheitserinnerungen an die SBB – von langen Zugfahrten mit der Familie und vom Bahndienstgebäude in Pfäffikon: «Mein Vater hatte da sein Werkzeug und Material verstaut. Das waren riesige Räume, durch die wir als Kinder rennen durften. Und dann der Metallgeruch: Ich habe ihn noch heute in der Nase.» Auch Roger Kistler erinnert sich: «Ich war als kleiner Junge einmal mit meinem Vater in Rapperswil im Relaisraum; die vielen Gestelle und die Anzeigetafel haben mich total beeindruckt.» Der Vater habe sie manchmal mitge-

Lieber klare Werte statt grosse Worte: Spezialmonteur Martin Kistler (links) mit seinen Kindern Eveline, Zugverkehrsleiterin, und Roger, ebenfalls Spezialmonteur und mit Stellwerken beschäftigt

nommen zur Arbeit – nicht viel geredet, einfach gezeigt. Das hatte offenbar seine Wirkung.

«Die SBB ist mir passiert»

Für den Elektromonteur Roger Kistler hat sich mit der SBB ein Bubentraum erfüllt: Er hat die Lehre in der Privatwirtschaft absolviert und arbeitet jetzt als SBB-Spezialmonteur im Bau von Stellwerkenanlagen. Etwas nüchterner sieht es seine Schwester. «Die SBB ist mir quasi passiert – zufällig und ganz schnell. Jetzt bin ich total glücklich hier.» Die SBB sei eine grosse Firma, in der man sich fühle wie in einem Familienbetrieb. Es sei so etwas wie Liebe im Spiel. Apropos Liebe: Eveline Kistler hat bei der SBB auch den Mann fürs Leben gefunden.

Eher pragmatisch sieht es Martin Kistler – und bezeichnet die SBB als Brötligeber. Nach 30 Jahren ist er nicht mehr so euphorisch wie seine Kinder. Oder vielleicht auch einfach ein Handwerker, der lieber arbeitet als redet: «Nach dem Feierabend ist die SBB selten ein Thema. Ich bin mit meiner Frau verheiratet, nicht mit der Firma.» Im Laufe des Gesprächs lässt er sich dann doch noch in die Karten blicken: Als er damals zur SBB wechselte, war der sichere Zahntag wichtig. Beeindruckt hätten ihn am ersten Arbeitstag in Pfäffikon vor allem die super Werkzeuge. Und wenn er so von der Arbeit erzählt, schwingt eindeutig Stolz mit. Ist er auch stolz auf seine Kinder? «Sie können stolz sein auf sich selber. Ich habe nicht viel dazu beigetragen.»

Roger schaut seinen Vater an: «Das stimmt – und trotzdem bist du mein Vorbild. Ich habe als Kind gespürt, dass du gerne zur Arbeit gehst. Und heute bist du ein alter Fuchs, von dem ich viel lernen kann.» Martin Kistler nimmt das

15 SBB-Familien

Ein kurzer Aufruf in der SBB-Zeitung 2/2010 hatte grosse Wirkung: Fast zwei Dutzend SBB-Familien meldeten sich. Drei von ihnen haben wir porträtiert. Weitere kommen hier kurz zu Wort.

Andreas Infanger (1988), Handwerker, angehender Lokführer, Bern

«Wenn sich unsere Familie trifft, probieren wir Bähnler, nicht über die Bahn zu sprechen. Das würde ja die anderen langweilen.»

Adelrich Infanger (*1926, †), Stationswärter Wassen
Vinzenz Infanger (*1955), Lokführer
Adelrich Infanger (*1958), Projektleiter Instandhaltung bei Infrastruktur
Karl Infanger (*1960), Lokführer
Peter Infanger, (*1965), Lokführer

Ernst Corminbœuf (1945), pens. Bahnbetriebsdisponent

«Seit ich ein kleiner Bub war, bin ich ein Fan der Eisenbahn. Sie steht für mich für unkomplizierte Reisen, auf denen man Leute kennenlernt.»

Ernst Corminbœuf (*1920, †), Lokführer
Yvonne Corminbœuf (*1971), Betriebssekretärin

Simon Ryter (1982), Lokführer, Basel

«Dein Sohn ist Lokführer» (SMS an den Vater nach bestandener Prüfung).

Fritz Ryter (*1889, †), Gramper
Berta Ryter (*1892, †), Barrierenwärterin
Fritz Ryter (*1922, †), Betriebssekretär
Urs Ryter (*1950), Produktmanager Bildung, Exfahrdienstleiter

SBB-CLANS

Philippe Darioly (1954), Filialleiter Infrastruktur/ Instandhaltung, Sion

«Über vier Generationen haben wir 150 Jahre SBB auf dem Buckel! Darauf sind wir stolz.»

Théophile Darioly (*1891, †), Gleismonteur
Arsène Darioly (*1929), Gleismonteur, später Schienentraktorführer
Alain Darioly (*1964), Spezialmonteur, heute Teamleiter Instandhaltung
David Darioly (*1979), Gleismonteur bei TMR

Reymond Aellen (1939), pens. Zugbegleiter, Lausanne

«Hin und wieder passierte es, dass meine Frau und ich im gleichen Zug kontrollierten. Das war natürlich schon speziell.»

Alfred Aellen, Bahnwärter
Robert Aellen (*1912), Rangierlokfürer
Astrid Aellen (*1957), Zugbegleiterin
Céline Aellen (*1990), Betriebssekretärin
Bastien Aellen (*1993), angehender Polymechaniker bei Login

Eugen Dahinden (1920), pens. Zugbegleiter

«Bei der SBB zu arbeiten, war nicht nur eine Pflicht, um Geld zu verdienen. Es war für alle in unserer Familie eine tiefe Verbundenheit mit dem Arbeitgeber.»

Joseph Dahinden (*1841, †), Lokomotivführer Jura-Bern-Luzern-Bahn
Joseph Dahinden (*1880, †), Bahndienstvorarbeiter Wollhusen verheiratet mit
Josephine Dahinden (*1888, †), Schrankenwärterin
Joseph Dahinden (*1912, †), Zugförderungsdienst



«Das waren riesige Räume, durch die wir als Kinder rennen durften. Und dann der Metallgeruch: Ich habe ihn noch heute in der Nase.»

Eveline Kistler

FORTSETZUNG VON SEITE 17

Kompliment stillschweigend entgegen. Und geniesst es.

SBB in aller Munde

Eveline Kistler schätzt die zurückhaltende Art ihres Vaters – und dass er Arbeit und Privates gut trennt. Sie und ihr Bruder seien da anders, gesprächiger, und die SBB sei auch in privaten Gesprächen ein Thema.

Das töne dann am Telefon zum Beispiel so: «Hallo, wie gehts dir? Und was macht die SBB?» Sie fänden das beide tipptopp so, weil es auch das Verständnis fördere zwischen Technik und Administration. Dies sei bei der SBB ja ein Dauerthema.

Martin Kistler wird in zweieinhalb Jahren pensioniert. Er wird über seine Kinder mit der SBB verbunden bleiben: «Ich hoffe, dass die SBB eine Firma bleibt, die man gerne weiterempfiehlt – auch den eigenen Kindern.»

ANGELA CADRUVI (TEXT)

GIAN VAITL (FOTOS)

Ein Auslaufmodell, Herr Höpflinger?

«Berufe mit Berufsstolz werden über Generationen weitergegeben»: So erklärt der Soziologieprofessor François Höpflinger, wie die SBB sozusagen vererbt wird. Allerdings mit abnehmender Tendenz.

Die SBB ist in manchen Familien über Generationen der Arbeitgeber. Warum, Herr Höpflinger? Staatliche Bahn und Post waren jahrzehntlang für motivierte Personen aus Bauern- und Arbeiterfamilien eine bedeutsame Aufstiegsmöglichkeit. Sie kamen in Berufe mit sicheren Arbeitsplätzen, garantiertem Lohn und hohem Ansehen. Der Wunsch, bei der SBB zu arbeiten, wurde so über Generationen hinweg gepflegt. Bei der SBB zu arbeiten, genoss Ansehen – auch, weil viel Verantwortung damit verknüpft war. Berufe mit Berufsstolz werden über Generationen weitergegeben.

Ist die SBB damit eine Ausnahme? Bei der SBB ist es besonders ausgeprägt, aber auch bei anderen ehemals staatlichen Betrieben kam und kommt es vor – etwa beim Lehrerberuf, bei der Post, bei der Polizei.

Und in der Privatindustrie? Bei einigen Industriefirmen wie Sulzer oder BBC führte der Berufsstolz zeitweise dazu, dass sich mehrere Generationen in der Firma ablösten. Dies ist allerdings Vergangenheit, und der Anteil der jungen Menschen, die den gleichen Beruf, die gleiche Firma wählen wie ihre Eltern, ist rapide gesunken.

Werden Berufe auch in internationalen Firmen weitergegeben? Je in-

ternationaler eine Firma, desto mehr orientiert sich jede Generation neu.

Was muss ich tun, damit mein Kind den gleichen Beruf lernen und bei der gleichen Firma arbeiten will wie ich? Am Familientisch über die Arbeit reden und das Kind schon früh in Kontakt bringen mit dem Beruf – zum Beispiel durch Besuche von Arbeitskollegen.

Aber das ist doch ein Auslaufmodell. Es gibt immer noch Familientraditionen, aber sie betreffen weniger einen konkreten Beruf, eine konkrete Firma. Eher geht es um allgemeine berufliche Werthaltungen wie Wert von Arbeit und Schulbildung, Umgang mit Technik oder Büchern.

Welchen Einfluss hat die Familie auf die Berufs- oder Firmenwahl? Die Berufswahl der Eltern ist für die Kinder weniger entscheidend als früher. Aber weiterhin wichtig ist die schulisch-berufliche Ausbildung der Eltern: Kinder, die gut ausgebildete Eltern haben mit Berufslehre oder Studium, streben häufiger selbst eine gute schulisch-berufliche Ausbildung an. Das heisst: Heute wird weniger der Beruf weitergegeben als vielmehr der Bildungshintergrund.

INTERVIEW: ANGELA CADRUVI

ZUR PERSON



Prof. Dr. François Höpflinger, 1948, Soziologe an der Universität Zürich, Spezialist für Alters- und

Generationsforschung, Familiensoziologie, Demografie

www.hoepflinger.com

«Ich wollte keinen Bähnler heiraten»

Adrienne Stuber, 51, ist Büroangestellte bei der Kreditorenbuchhaltung der SBB-Infrastruktur in Bern. Sie ist auf alle Seiten verbunden mit der SBB: Grossvater, Vater, Schwiegervater, Ehemann, Bruder und Cousin sind oder waren bei der SBB.

«Mit meinem Grossvater durfte ich am Hauptbahnhof in Solothurn Weichen umlegen, mit vier oder fünf Jahren. Er arbeitete im Stellwerk. Mein Vater ist gelernter Drechsler, dann wurde er Rangierarbeiter in Solothurn und später Visiteur in Basel. So bin ich aufgewachsen – in einer SBB-Welt. Wir

führen am Wochenende und in den Ferien immer mit dem Zug durch die Gegend. Meine Eltern und Grosseltern haben mir damals mit auf den Weg gegeben: «Wenn du bei der SBB arbeitest, hast du einen sicheren Job.»

Trotzdem habe ich als Mädchen nicht daran gedacht, zur Bahn zu gehen. Das war ein Zufall, weil es mir an der alten Stelle nicht gefiel und mir ein Bekannter von einem Job bei der SBB erzählte. Der 1. Oktober 1986 war dann mein erster SBB-Arbeitstag – zur grossen Freude meines Vaters, den ich damit überraschte. Mein Bruder Gerry ist auch auf Umwegen zur SBB gekommen. Er hat Metallbauschlosser ge-

lernt und mit 28 Jahren zur SBB gewechselt – wie ich.

Sozialleben inklusive

Ja, bald 25 Jahre SBB! Ich bin fast mit der Bahn verheiratet – aber natürlich vor allem mit meinem Mann Kurt, einem seit kurzem pensionierten Lokführer. Ich wollte keinen Bähnler heiraten – aber wo die Liebe hinfällt..! Bei meiner Mutter war das ähnlich: Sie hatte einen Vater und zwei Brüder, die bei der SBB arbeiteten, wollte keinen SBBler heiraten – und ist immer noch glücklich mit meinem Vater, einem ehemaligen Bähnler.

LESEN SIE WEITER AUF SEITE 21



«Bei der SBB hast du einen sicheren Job»: Adrienne Stuber mit (von links) Schwiegervater Robert Christen, Vater Sugo Judas, Ehemann Kurt Stuber und Bruder Gerry Judas im SBB-Reparaturwerk Basel, dem Arbeitsort von Gerry

Walter Pfander (1928), pens. Fahrdienstleiter, Bern

«Seit vier Generationen scheinen in unserer Familie alle bei der Bahn zu landen. Ich kann Ihnen versprechen, dass es keinen familiären Druck gibt!»

Fritz Pfander, Lokführer bei der BLS

Werner Pfander (*1959), Info-assistent, Zugverkehrsleiter, Bern
Jonathan Pfander (*1985), Sekretär Finanzwesen, Bern

Hans Sommer (1925), pens. Lokführer

«Dass ich stolz bin auf die Eisenbahntradition in unserer Familie, ist der falsche Ausdruck. Ich würde sagen, ich bin dankbar dafür, dass alle einen so tollen Job haben.»

Peter Sommer (*1898, †), Stationsmitarbeiter

Heinz Sommer (*1949), Lokführer SBB Cargo

Hanspeter Sommer (*1953), Spezialhandwerker

Martin Sommer (*1963), Lokführer BLS

Anne Sommer (*1991), Mitarbeitende HR SSC, Fribourg

Jean-Pierre Dreyer (1952), Lokführer, Genf

«Seit wir klein waren, haben wir eine Vorliebe für Züge: Wir sammeln kleine Modellzüge und bereisen die Schweiz mit dem Zug, sogar an unseren Freitagen.»

Paul Dreyer (*1929), Rangiermitarbeiter und Traktorführer, verheiratet mit

Andrée Dreyer (*1930), Barrierenwärterin

Claude Dreyer (*1958), Angestellter bei den Sicherungsanlagen

Sébastien Dreyer (*1979), Lokführer

SBB-CLANS

FORTSETZUNG VON SEITE 19

Bei Familientreffen ist die SBB immer noch Thema Nummer 1. Die Pensionierten sind die Neugierigsten – die wollen immer wissen, was es Neues gibt. Die Liebe für die SBB geht über die Pensionierung hinaus. Das verstehe ich gut: Mein Mann, mein Vater, mein Schwiegervater... alle waren Bähnler mit Leib und Seele. Ich Sorge dann schon dafür, dass an den Familientreffen auch andere Themen Platz haben.

Was die SBB besonders macht? Gute Frage – das ist eine emotionale Sache. Ich bin wirklich sehr verbunden mit der Firma. Man bekommt hier mehr als «nur» Arbeit – es ist ein ganzes soziales Umfeld, das mitge-

liefert» wird. Man ist gut aufgehoben und integriert, wie in einer grossen Familie. Das habe ich als Kind schon so erlebt, und das hat mir gefallen. Ich bin stolz, bei der Bahn zu arbeiten und die Tradition der Familie weiterzuführen – auch wenn ich nicht alle Veränderungen gut finde. Ob unsere SBB-Familiengeschichte fortgeschrieben wird, liegt jetzt in den Händen von Jan und Maik, den Söhnen meines Bruders.»

ANGELA CADRUVI (TEXT)
GIAN VAITL (FOTOS)



«Die Pensionierten sind die Neugierigsten – die wollen immer wissen, was es Neues gibt.»

Adrienne Stuber

«Ich wäre stolz, wenn auch meine Kinder zur Bahn gingen»

In der Familie des Waadtländers Stéphane Blanchet, 40, ist die Bähnlertradition älter als die SBB.



«Ich glaube, dass unser Grossvater Paul uns mit diesem Virus angesteckt hat.»

Stéphane Blanchet

«Die Geschichte mit meiner Familie und der Bahn hat begonnen, als es die SBB noch gar nicht gab. Ende der 1890er-Jahre arbeitete ein Cousin meines Urgrossvaters als Rangierarbeiter bei der Jura-Simplon-Bahn in Renens. 1907 kam auch mein Urgrossvater Robert Blanchet, ausgebildeter Lehrer, zur SBB als Zugbegleiter im Depot von Renens. Er war bis 1932 dort tätig, doch nach einem Unfall endete seine Laufbahn in den Büros von Lausanne.

Mein Grossvater, Paul Blanchet, musste kämpfen, um zur Bahn zu kommen: Mein Urgrossvater wollte nicht! Er absolvierte also zuerst eine Ausbildung als Schuhverkäufer. Sobald er die Volljährigkeit erreicht hatte, wurde er als Wagenkontrolleur eingestellt. Seine Laufbahn begann im Jahr 1931. Er war zuerst an vielen Orten beschäftigt, dann wurde er 1946 nach Renens versetzt, dem wichtigen Bahnzentrum der Westschweiz, dem die Familie immer treu geblieben ist. Mein Grossvater war derjenige, der die Bähnlerflamme in der Familie am Lodern hielt: Leidenschaft und Stolz beschreiben seine Verbundenheit mit der SBB. Ein biss-

chen wie der Schriftsteller und Eisenbahnersohn Henri Vincenot aus dem Burgund.

Der Geist übertrug sich auf die nächsten Generationen: Paul Blanchets zwei Söhne traten beide in den 50er- und 60er-Jahren bei der SBB als Bahnbetriebsdisponenten ein. Einer von ihnen, mein Onkel, war lange als Ablöser tätig und arbeitete in mehr als 120 Bahnhöfen in der ganzen Schweiz. Danach verfasste er in Lausanne Zirkulare. Sein Sohn, mein Cousin, hat vor seinem Berufswechsel auch eine Lehre bei der SBB absolviert. Mein Vater, ebenfalls Betriebsdisponent, arbeitete bei LEB (Lausanne-Echallens-Bercher), danach verliess er die Bahn. Seine zwei Söhne traten aber seine Nachfolge an. Mein Bruder ist der jüngste Chef Zugpersonal in der Schweiz, und ich bin Immobilienbewirtschafter in Lausanne.

«In Ruhe gehen»

Meine Kinder? Sie sind noch etwas zu klein, um zu entscheiden. Doch sie werden selbst bestimmen können.

LESEN SIE WEITER AUF SEITE 22

Bruno Waldispühl (1941), pens. Verantwortlicher für das Tarifwesen im Zürcher Verkehrsverbund, Zürich

«Lerne gescheiter etwas Modernes, als zur Bahn zu gehen!» (B. Waldispühl zu seinem Sohn Stefan vor dessen Bewerbung bei der Bahn)

Josef Waldispühl (*1906, †),
Visiteur an verschiedenen Bahnhöfen in der Schweiz
Stefan Waldispühl (*1971), Datenmanager Fahrplan, Bern

Monika Schäfli-Wächter (1948), Zugbegleiterin

«Ich habe die Lehre zur Kondukteurin erst mit 40 gemacht, weil man dies als Frau vorher nicht durfte. Dafür durfte ich die Ausbildung mit meiner Schwester zusammen machen.»

Jakob Wächter (*1891, †),
Stationswärter Oberdorf SO
verheiratet mit Matilde Wächter,
Schrankenwächterin und
Billettverkäuferin Lommiswil SO
Ernst Wächter (*1918, †), Lokführer
Solithurn-Münster-Bahn
Heidi Wächter (*1955), Zugbegleiterin

Claude Mösching (1947), Zugverkehrsleiter, Sion

«Die Musik und die Bahn waren bei uns immer Gesprächsthema und Gelegenheit, in guten Erinnerungen zu schwelgen. Wie die Notenblätter weisen sie unserem Familienzug den richtigen Weg.»

Louis Mösching (*1893, †),
Kondukteur
Alfred Mösching (*1923, †),
Kondukteur
Philippe Mösching (*1929, †),
Bahnhofsangestellter
Georges Mösching (*1930),
Lokführer
Jacques Mösching (*1936),
Angestellter Betriebsführung

Andreas Moll (1984), Automatiker im Elektroteam Basel

«Dass ich zur SBB gekommen bin, ist Zufall. Ich habe mich nicht sehr darum bemüht. Aber wenn ich zurückschaue und sehe, was meine Familie schon seit langer Zeit für das Unternehmen zustande bringt, erfüllt es mich mit Stolz.»

Eduard Moll senior
Eduard Moll (*1897, †), Drehscheibenwärter
Urs Moll (*1944), Schlosser im Industriewerk Olten

Sébastien Niclasse (1981), Informatikingenieur, Bern

«Bereits mit zwei in der Familie ist es nicht einfach, doch mit drei...»

Paul Niclasse (*1920, †), Teamleiter Kabel
Jean-Paul Niclasse (*1956), Auftragsmanager
Colette Niclasse (*1982), Führungsunterstützung, Anyway Solutions.

Daniel Turin (1936), pens. Fahrdienstleiter im Zentral- stellwerk Lausanne, Sekti- onspräsident des SEV-PV des Kantons Waadt

«Mit Stolz habe ich zur grossen Familie von Bähnler*innen gehört. Für mich kam keine andere Laufbahn in Frage als eine bei der Bahn.»

Constant Turin (*1897, †), Mitarbeiter beim Zugdienst des Kreises 1 in Lausanne
Jean-Jacques Turin (*1926, †), Zugführer im Depot Lausanne
Michel Turin (*1963), technischer Mitarbeiter SA, Infrastruktur.

Alle weiteren Leserinnen und Leser, deren Familiengeschichte keinen Platz fand, bitten wir um Verständnis.

MITARBEIT: LEIF SIMONSEN

FORTSETZUNG VON SEITE 21

nen. Natürlich wäre ich stolz, wenn sie zur Bahn gehen. Zurzeit sind sie jedoch noch nicht interessiert, da sie noch jung sind. Es stimmt, es gibt keine Bähnlerin in der Familie. Der Virus scheint sich nur auf die Männer in der Familie übertragen zu haben.

Selbstverständlich fühle ich mich als Bähnler. Ich glaube, dass unser Grossvater Paul uns mit diesem Virus angesteckt hat. Als kleiner Bub konnte ich bereits in die Welt der Bahn eintauchen. Ich habe meinen Vater, Onkel oder Grossvater nie über ihren Beruf klagen hören. Die Bahn war eine verehrte Institution, welche die Werte des öffentlichen

Dienstes vertrat sowie die Verbindung zwischen den verschiedenen Sprachregionen sicherstellte. Werte, die ich auch heute teile. Wissen Sie, als ich zur SBB ging, sagte mir mein Grossvater: «Jetzt kann ich in Ruhe gehen.»»

JEAN-PHILIPPE SCHMIDT (TEXT)
FRANÇOIS GRIBI (FOTOS)



Ein Eisenbahnerstammbaum, der älter ist als die SBB: Stéphane Blanchet (vorn) mit, von links, Aimé Blanchet (Onkel, pensioniert, 43 SBB-Dienstjahre), Jean-Paul Blanchet (Vater, 10 Jahre bei der SBB, heute Inhaber eines Bestattungsunternehmens) und Patrick Blanchet (Bruder, Chef Zugpersonal)